GIFTSCHLANGEN

Wenn der Frühling ins Land zieht und die Sonne wieder an Kraft gewinnt, erwachen auch jene Geschöpfe aus der Starre des Winterschlafes und kommen ans Tageslicht um sich im Sonnenschein zu wärmen, die wohl zu den meistgehassten und gefürchtetsten gehören: die Giftschlangen. Seit Jahrhunderten umgibt sie der Mensch mit einem Kranz von Legenden und Sagen, die von Generation zu Generation weiterleben und so die Abscheu gegen diese fußlosen Kriechtiere nähren. In jedem von uns steckt ein wenig die Neigung, in manchen Fällen Dinge überdimensionaler zu sehen als sie tatsächlich sind, und so ist es verständlich, daß in dem Augenblick, da eine Schlange unseren Weg kreuzt oder wir gar auf einer Wanderung eine in der Sonne liegende begegnen, die das Kainszeichen der heimischen Giftschlangen, das dunkle Zickzackband, auf ihrem Rücken trägt, sich einst gehörte Erzählungen zu einem schrecklichen Bild verdichten und wir uns in einer ähnlichen Gefahr wähnen und die gleichen Schreckensbilder sehen, wie sie uns alte Legenden überlieferten.

Wenn wir nach dem Ursprung all dieser Geschichten suchen, kommen wir darauf, daß sie nur in der Phantasie der Menschen entstanden sein können, in einer Zeit voll Aberglaube, voll Angst vor geheimen Kräften und Mächten, und können es verstehen, daß man diese Tiere, die sich auf eine für den damaligen Menschen nicht faßbare Weise fortbewegen, blitzschnell zustoßen und deren Biß tödlich sein kann oder wenigstens langes Siechtum nach sich zieht, mit einer Unmenge von Schauernären umgab, die bis in unsere Zeit weiterleben. Wie wenig man Angaben, die uns gemacht werden, Glauben schenken kann, sei an einem Beispiel gezeigt. Wenn man einmal jemand über die Größe der begegneten Giftschlange befragt, so stimmen die Maße, die genannt werden nie, sie passen nicht einmal auf unsere größte Schlange, die Äskulapnatter, die in besonderen, wenn auch seltenen Exemplaren eine Länge von 170 cm erreichen kann. Die uns oft erzählte Geschichte von der Verfolgung eines Wanderers durch eine Kreuzotter ist auch ein solches menschliches Phantasiegebilde, denn die Giftschlangen greifen den Menschen nicht an, sondern versuchen zuerst, zu flüchten, und setzen sich nur dann zur Wehr, wenn sie sich in die Enge getrieben fühlen und der sie bedrohenden Gefahr nicht mehr entinnen können.

Beinahe ebenso zahlreich wie die Geschichten über die Schlangen, sind ihre Namen, so daß der Laie glaubt, unsere Heimat sei von einer Unmenge von Arten bevölkert. Dem ist aber nicht so; in Österreich gibt es nämlich nur 3 Arten von Giftschlangen. In der südöstlichen Umgebung von Wien beginnend, über den Neusiedlersee bis weit nach Ungarn erstreckt sich das Verbreitungsgebiet der Wiesenotter (*Vipera ursinii*), auch Spitzkopftotter oder Ursinische Viper genannt, einer ca. 50 cm langen olivbraunen Schlange, über deren Rücken ein dunkles, beiderseits heller eingesäumtes Zickzackband läuft. Hier bewohnt sie feuchte, sumpfige Wiesen, wo ihr Mauslöcher als Schlupfwinkel dienen. Als Nahrung nimmt sie Grillen und Heuschrecken, verabscheut aber auch nestjunge Mäuse nicht. Am häufigsten trifft man sie im Frühjahr, während man sie in den heißen Sommermonaten seltener zu Gesicht bekommt. Sie ist die kleinste und harmloseste Giftschlange unserer Heimat.

In den Voralpen finden wir schon die in Europa am häufigsten vorkommende Giftschlange, die Kreuzotter (*Vipera berus*), im Volksmund Kupferotter, Höllenotter und Bergstutz genannt, eine ca. 70 cm lange Schlange, die im Flachland Moor- und Heidegegenden bewohnt, im Gebirge aber Almwiesen mit viel Steintrümmern, die ihr als Unterschlupf dienen, bevorzugt. So häufig diese Schlange auch vorkommen mag, so wird man sehr selten gleichgefärbte Tiere finden. Die Grundfarbe wechselt vom hellen Grau bis zum dunklen Lehmbraun und vom Sandfarbigen bis zum dunklen Kupferrot in allen Schattierungen. Der größte Teil aber trägt am Rücken ein dunkles Zickzackband. Das in vielen Büchern angegebene Symbol, von dem sie auch ihren Namen hat, das X am Kopf, ist eine eigene Sache, da es bei sehr vielen Exemplaren nur mit viel Phantasie festzustellen ist. Eine besondere Spielart ist die in den Bergen häufig anzutreffende und von den Alpenbewohnern als Höllenotter bezeichnete schwarze Kreuzotter, bei welcher nur an ganz jungen Tieren und selbst da nur sehr schwer das Zickzackband wahrnehmbar ist. Ihre Nahrung besteht aus Fröschen, Mäusen sowie kleinen Eidechsen. Den in den Bergen häufigen schwarzen Alpensalamander scheint sie interessanter Weise als Nahrung abzulehnen.

In Kärnten und von da nach Süden lebt die größte und prächtigste heimische Giftschlange, die Hornotter (*Vipera ammodytes*), im Schrifttum auch Sandviper genannt, eine bis 85 cm lange bräunliche Schlange, die am Rücken ein dunkles wie Samt glänzendes Rautenband zeigt und die ihren Namen einem weichen, auf der Nase sitzenden Horn verdankt. Sie bewohnt gerne steinige, stark von der Sonne beschienene Talabhänge, wo sich viele Schlupfwinkel finden. Ihre Nahrung sind alle Arten von Mäusen, auf die sie eifrig Jagd macht.

Alle Schlangen brauchen zu ihrem Leben unbedingt Sonne. Wir finden sie daher immer irgendwo auf einem sonnigen Plätzchen ruhend; Jagd machen sie erst nachts, da alle heimischen Giftschlangen zu den Nachtschlangen gehören. Ich habe von einer genauen Beschreibung der Tiere Abstand genommen und nur allgemeine Merkmale angeführt, da der Laie ja eine Schlange nie so genau betrachten wird und die in den verschiedenen Büchern erwähnten Unmengen von Kennzeichen nur verwirrend wirken würden. Ich will auch nicht versuchen die Liebe zu diesen Tieren zu erwecken, es liegt mir vor allem fern, die Giftschlangen als harmlos hinzustellen und den Leser damit zu verleiten, eine Schlange zu fangen, die ihm gefährlich werden könnte, denn es ist fraglich ob er sie kennt. Der Biß einer Giftschlange ist immer gefährlich und man möge sich vor Augen führen, daß 0.0001 Gramm des flüssigen Kreuzottergiftes ein Meerschweinchen in 24 Stunden zu töten vermag. Ich möchte aber erreichen, daß man diese Geschöpfe nicht als abscheuliche, ja sogar als falsche und hinterlistige Würmer betrachtet, sondern als Tiere wie alle anderen auch, und daß man nicht jede Schlange, der man begegnet, tötet. Und dann noch mehr: mancher Mensch hat dann das Bedürfnis, die Sache interessanter zu machen, und da es schöner klingt, wenn man eine gefährliche, hinterlistig angreifende Sandviper getötet hat, als eine harmlose Ringelnatter auf rohe Art abgetan zu haben, setzt man ein neues Märchen in die Welt, das als wahre Begebenheit von Mund zu Mund weiterwandert und einen Teil zu dem Haß gegen diese Tiere und ihrer Ausrottung beiträgt. Möge der Leser noch bedenken, daß dem Gift der Schlangen, auch der heimischen Schlangen, in der modernen Medizin eine große Zukunft vorausgesagt wird; werden doch schon heute Medikamente aus dem Gift gewonnen, die mithelfen, die Leiden der Menschheit zu erleichtern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [1949_9-10](#)

Autor(en)/Author(s): Smely Ernst W.

Artikel/Article: [Giftschlangen 164-165](#)